

Namen kommen und gehen

Beobachtungen an ostpommerschen Vornamen

VON HANS MEYER

Großschwarsen ist nur ein kleines Dorf, sehr weit hinten in Ostpommern, still und abseits gelegen von den großen Verkehrsstraßen. Aber auch hier schreitet, nicht so eilig zwar wie in dem Häusermeer der Städte, das Leben weiter: die Handfeuerpritze wird durch einen Motor abgelöst, landwirtschaftliche Maschinen ersetzen die Handarbeit, an die Stelle der Wagen treten die Autos. Altes und Brägliches verschwindet - Neues, das die Zeit bringt, übernimmt die Aufgabe des Alten. Alles Lebende ist in einem ewigen Fluß begriffen, kennt Gebürt und Sterben.

Dieses Kommen und Gehen ist hier an dem Namenschatz des kleinen Kirchspiels im Rummelsburger Kreise beobachtet. Denn auch die Namen sind einer Entwicklung unterworfen, sie sind irgendwie zeitbedingt. Alte werden abgewandelt, sie erscheinen zu fremd, und neue werden erfunden oder aus den alten gebildet.

So zeigt die 1. Kurvenkarte drei Männernamen, die 1870 außerordentlich beliebt waren: Karl, Friedrich und August - deren stetige Abwärtskurve aber beweist, daß ein Name nicht ewig gleich gebräuchlich und beliebt ist; heute haben sie ihre Rolle ausgespielt. Im Jahre 1870 gab es unter 100 getauften Kindern vierzehn, die den Namen Karl erhielten, so daß also jedes siebente männliche Kind diesen Namen trug. Demgegenüber waren es im Jahre 1930 nur noch 4,5 vom Hundert: erst jeder 22. Junge wurde auf den Namen Karl getauft. Ähnlich verhält es sich mit den beiden anderen Namen, auch ihr Absinken in der Gunst ist deutlich. Bei den Mädchennamen der 2. Kurvenkarte ergibt sich das gleiche Bild: 1870 die beliebtesten überhaupt, sind sie heute zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

An Stelle der sterbenden alten Namen mußten naturgemäß neue Namen entstehen. Die 3. Kurvenkarte veranschaulicht dies an Willi, Hans und Heinz. Willi taucht im Jahre 1878 zum ersten Male auf und erlebt um 1900 seine Blütezeit. Hans tritt erst nach 1880 in Erscheinung, Heinz sogar erst um 1900. Alle drei sind bis heute recht beliebte Namen geblieben. Wie die 4. Kurvenkarte für Mädchennamen zeigt, war der Name Anna schon vor 1870 in Mode, Frida jedoch erst um 1880. In prächtig klaren Kurven steigen sie auf, um dann aber wieder

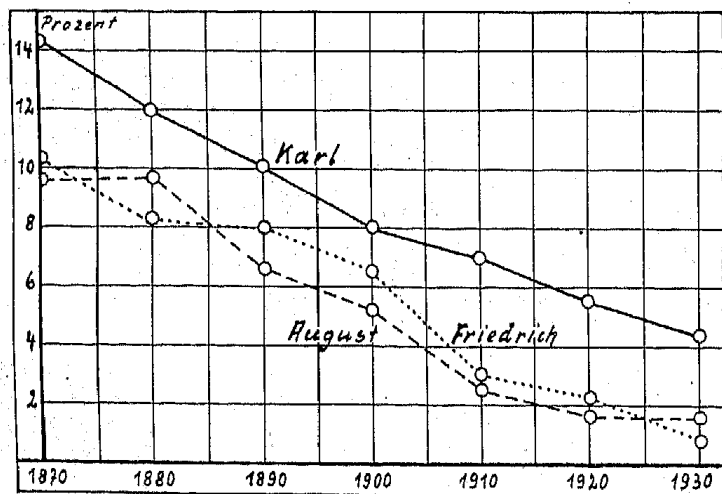
zu sinken. Dieses Sinken erklärt sich, wie auch bei der 3. Kurvenkarte, zum Teil aus der Vermehrung der Namenszahl, die ja bei den Mädchen noch weit größer ist als bei den Knaben. Gleichzeitig erhellt diese Kurvenkarte, wie die Roseform langsam an die Stelle des alten Namens tritt. Die kurze absteigende Linie veranschaulicht die Entwicklung von Friederike, dem Grundnamen zu Frieda. Ab 1895 ist Friederike förmlich ausgestorben und nur noch die Kurzform Frieda gebräuchlich.

Frägt man nun nach dem Grund der Namenveränderungen, so ist man letzten Endes ratlos. Warum wird Wilhelm zu Willi und Friederike zu Frieda? Eine Ursache mag die Kürze des neuen Namens sein. Der Gang zur Verkürzung liegt ja nicht allein hier in den Namen vor, sondern tritt in der gesamten Sprache klar zutage.

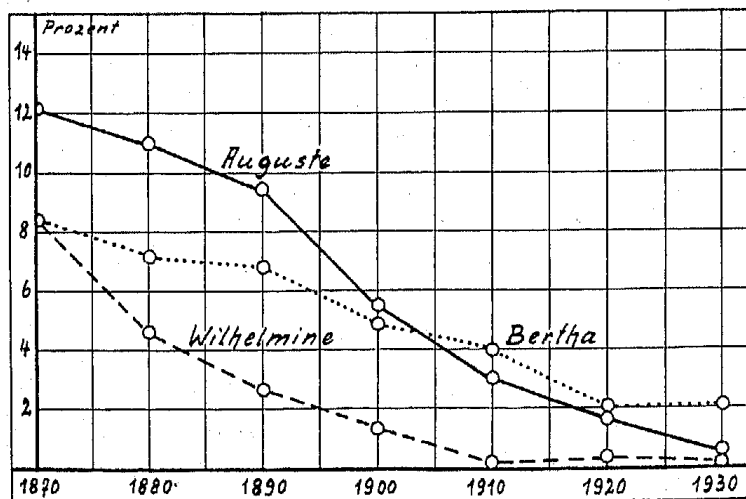
Ein anderer Grund liegt in dem Wandel des Schönheitsideals, das wiederum abhängig ist von den inneren Anschauungen der Zeit. Zu einer Zeit, da das Christentum höchster innerer Besitz des Volkes war, wählte man biblische Namen für seine Kinder; als man mit Bewunderung auf die französische Kultur schaute, drangen französische Namen in den deutschen Namenschatz ein; heute wiederum wendet man sich bewußt dem germanischen Namengut zu. So ändert sich die innere Einstellung des Volkes, und so ändert sich damit die Beliebtheit des Namens. Heute findet man einfach eine Kurzform oder Roseform schöner als den ernsthaften alten Namen, Heinz schöner als Heinrich, Hans schöner als Johannes, und Lottchen schöner als Lotte.

Daß man sich dabei mehr und mehr von der Bedeutung und dem Sinn des Namens entfernt, ist klar zu ersehen. Ein Name, wie z. B. Elisabeth, wird aufgelöst und umgeändert. Wer nicht nach dem Ursprung der Namen fragt, und das tut kaum einer unserer Landleute, kommt nicht auf den Gedanken, daß z. B. Betty und Lieschen auf diesen gleichen Urnamen Elisabeth zurückzuführen sind, und so ergibt sich ein eigenartiges Bild: Es kommt gar nicht selten vor, daß ein Kind zwei gleichbedeutende oder in einzelnen Bestandteilen gleiche Namen erhält, wie z. B. Fritz Friedrich, Heinz Heini, Ilse Ilsetraut oder Gerda Gertrud usw. Diese Erscheinung tritt natürlich erst ein mit der Zerspaltung und Auflösung des ursprünglichen Namens. Sie dauert - je weiter diese Lockerung eines Namens oder seiner einzelnen Bestandteile vor sich geht, um so häufiger - bis heute an.

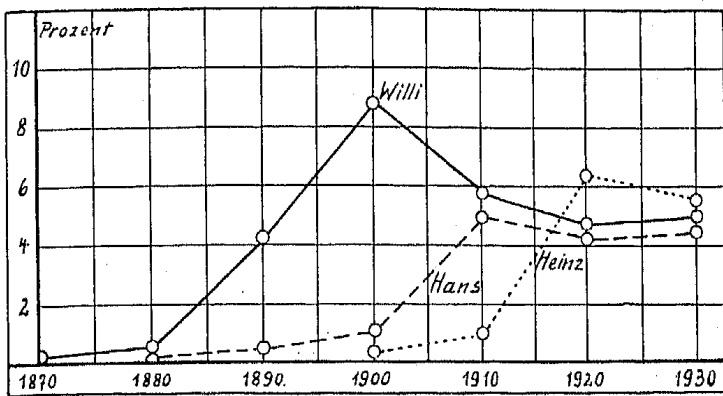
Weiter richtet sich die Beliebtheit eines Namens nach den Bedeutenden unter seinen Trägern. Im Hohenzollernschen Herrscherhaus waren die Namen Friedrich, Wilhelm, Auguste und Luise vorhanden. Es ist unmöglich, das unverhältnis-



1. Unbeliebt werden Karl, Friedrich und August



2. Ebenso verschwinden Auguste, Bertha und Wilhelmine



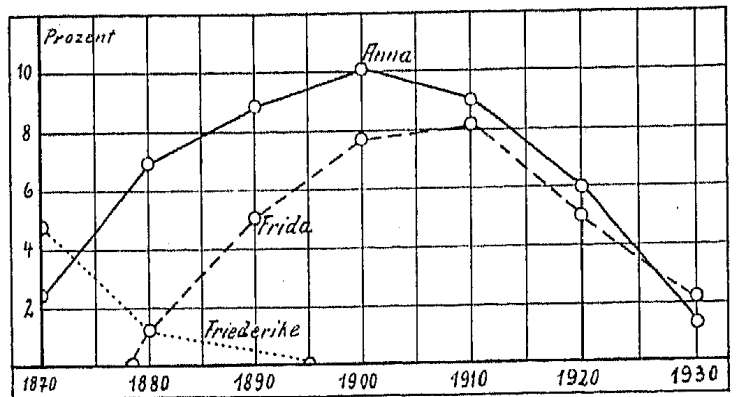
Neue Namen kommen: Willi, Hans, Heinz

mäßig zahlreiche Auftreten dieser Namen anders erklären zu wollen als mit der Nachahmung dieser Herrschernamen. Und ganz ebenso ließe sich zeigen, wie auch die Prominenten eines Dorfes, Gutsbesitzer, Pastor, Lehrer und andere zu einem Namensvorbild werden: ihre Namen und die ihrer Kinder werden nachgeahmt, soweit sie nicht allzu fremdartig erscheinen.

Ursprünglich war es so, daß der älteste Sohn den Namen des Vaters erhielt, daß in einer Familie also durch Generationen ganz bestimmte Namen vorherrschen. Auch in unseren Kirchenbüchern sind solche Familienamen durch mehrere Geschlechter zu verfolgen. So kommt es auch, daß z. B. innerhalb von 50 Jahren 13 weibliche Mitglieder der Familie König den in dieser Familie üblichen Namen Anna Luise tragen, was nebenbei auch der Ahnenforschung nicht sehr zuträglich ist. Wie weit solch eine familiengebundene Namengebung üblich war, ist noch festzustellen. In unserer Zeit jedenfalls herrscht hierin kein Gesetz. Ein Name wie Karl z. B., der unter 157 Benennungen eines Jahres 26mal vorkommt, kann unmöglich an eine, wenn auch noch so verzweigte Familie gebunden sein. Natürlich geben die Eltern ihren Kindern auch die eigenen Namen, es liegt aber nicht fest, welchem Kinde, auch nicht, ob als Ruf- oder Beinamen.

Ein Gesetz aber gibt es, das bei der Namenwahl heute eine immer größere Rolle zu spielen beginnt: Der Name muß in seiner Gesamtheit schön klingen. Ein Kind erhält fast durchweg drei Namen in der Taufe. Und da findet man es schön, wenn diese drei Namen im Anlaut oder Auslaut gleich sind, also „Stabreim“ oder „Endreim“ haben. Sie müssen z. B. alle mit W beginnen: Walter Werner Wille, oder endreimend sein: Meta, Frieda, Ida. Bei zwei Namen könnte man das für Zufall halten, bei drei verschiedenen Namen aber muß man eine Absicht dahinter wittern. Und ganz klar wird diese Annahme, wenn man die Namenszusammenstellungen näher untersucht. Hella Vera Inga, wer kommt da nicht auf den Gedanken, daß das Mädchen nur um des Auslauts a willen zu dem schönen Namen Inga kommt? Ebenso liegt der Fall bei Brigitta Julia Gerda; Ursula Gerda Hilda; Ilsa Ursula Gerda usw. Für die Absichtlichkeit des „Reimes“ in den Namen bürgen die Aussagen verschiedener Eltern.

Ein anderes, das heute ganz auffällig wird, ist die Vorliebe für die Kurz- oder Roseform der Namen. Vor 60 Jahren wäre niemand auf den Gedanken gekommen, sein Kind Irmgard statt Irmgard oder Heini statt Heinrich taufen zu lassen. Mit dem ersten Auftreten des Namens Willi nimmt dieser Vorgang seinen Anfang, setzt aber erst während des Krieges kräftiger ein. Und heute ist ein großer Teil ernsthafter Namen verniedlicht worden: Friedel, Harri, Heini, Rudi und Konni sind keine Seltenheiten mehr, bei den Mädels: Walli, Liani, Lilli, Rosi, Minni, Irmchen, Mariechen, Lottchen und Euchen.



4. Namen kommen und gehen: Anna und Frida

Anderer Ursachen des Namenwandels wiederum kommen von außen. So hat auch der Krieg seine Spuren in unserem Kirchenbuch hinterlassen. 1921 taucht der Name Zenzi auf, ein bayrischer Name, und auf Befragen erklärt der Bauer, daß er im Krieg eine Zenzi kennengelernt hätte, und da der Name ihm gefallen habe, habe er ihn seiner Tochter gegeben. Und sicher kommt auch noch manch anderer Name, wie z. B. Lisette, auf diese Weise in unser Dorf.

Einen ganz geringen Einfluß, der aber doch erwähnt werden soll, hat der Aberglauben. In Familien, in denen mehrere Kinder nacheinander jung sterben, taucht plötzlich der Name Erdmann auf oder sonst eine Zusammensetzung mit Erde, wie Erdmuth, Erdmuth oder Erdmunde. Man befürchtet auch für diese Kinder den Tod. Um ihr Sterben zu verhindern, bringt man sie durch den Namen der Erde nahe, die ihre kräftigende und belebende Wirkung auf die Kinder übertragen soll. Ein Mittel zum Versiegen allzu reichlichen Kindersegens soll es sein, wenn man dem Kind, das das letzte sein soll, den Namen des Vaters oder der Mutter beilegt.

Was aber ganz auffallend ist bei dem ersten Blick auf unseren Zeitabschnitt, ist die Tatsache, daß eine ganz allgemeine Verbreiterung des Namengutes stattgefunden hat. Ganz stetig und regelmäßig wächst das Namengut, man hat mehr Auswahl. Namen 1870 auf 100 Benennungen 25 verschiedene Namen, d. h. kam jeder Name viermal unter 100 vor, so sind es 1930 63 verschiedene, d. h. ein Name kommt nur einmal vor bei 100 Benennungen, höchstens aber zweimal.

Man braucht heute mehr Namen, die Auswahl wird ständig größer. Damit kommt man langsam dem ursprünglichen Sinn des Namens wieder näher: er soll einen Menschen aus der Menge unterscheiden, soll seine Eigenart vor anderen hervorheben; und wenn er heute, noch dazu als kleines Kind, keine Eigenart hat, die benennenswert ist, so soll der Name diese Eigenart sein.

Auf der Suche danach, daß jeder seinen eigenen, einzigartigen Namen haben soll, finden sich besonders in neuester Zeit die schönsten Neubildungen: Wandelina, Schultfriede, Ludwina, Edwine, Anni, Norma, Beda, Ilga, Margund, Eufried, Engelhard, Wilfried, Siegnor u. a. Damit ist man auf dem Wege, fort von jenem Unverständnis des Namens, wie es so weit plaggegriffen hatte, was auch diese kleine Begebenheit sehr niedlich zeigt:

Kommt ein Bauer zum Standesbeamten und meldet einen Sohn: „Friedrich Wilhelm, un wi wille em Friedrich raupe.“ Nach einem Jahr ist er wieder da, wieder ist's ein Sohn: „Friedrich Wilhelm, un wi wille em Wilhelm raupe.“ Und im nächsten Jahr ist er wieder Vater eines Jungen: „An dei fall of Friedrich Wilhelm heite, ower wi wille em Korl raupe.“